

Zwei Künstlerbildnisse

Autor(en): **H.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571804>

Nutzungsbedingungen

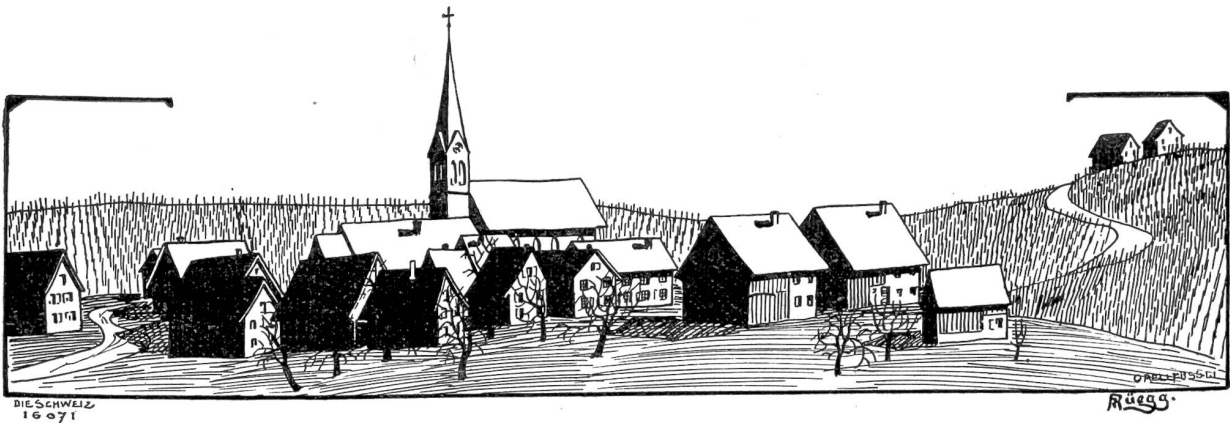
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwei Künstlerbildnisse.

Leo Samberger, der Münchner Akademieprofessor, hat in den letzten Jahren eine große Zahl von Künstlerporträten geschaffen. Irren wir nicht, so sollen sie einen Bestandteil der von der Münchner Sezession ins Leben gerufenen Gemäldesammlung bilden. Wer die höchst verdienstvolle Samberger-Mappe des „Kunstwart“ kennt, weiß, daß dort u. a. die Porträte Fritz von Uhdes und der beiden uns allen geläufigen Fliegende Blätter-Zeichner, Oberländer und Harburger, sich finden, Bildnisse von einem sprühenden Leben und einer überzeugenden psychologischen Kraft.

Heute sind wir in der angenehmen Lage, in der „Schweiz“ zwei Bildnisse Sambergers bekannt zu geben, die durch die Persönlichkeit der Dargestellten sofort unser wärmstes Interesse wachrufen: das Wilh. Ludwig Lehmanns und das Albert Weltis*). Die beiden ausgezeichneten Schweizer Künstler in München bedürfen an dieser Stelle keines Wortes der Einführung mehr; das würde einer Beleidigung des Leserkreises dieser Zeitschrift gleichkommen, dem die beiden Maler schon so oft in Wort und Bild nahegetreten sind.

Wer wird angesichts dieser Porträte nicht sofort den Eindruck vorzüglicher Kunstschöpfungen erhalten! Wenn man weder den einen noch den andern persönlich je gesehen hat, wenn man also im einzelnen dem Künstler gar nicht nachrechnen kann, ob jeder Zug genau zutrifft oder ob der Gesamteindruck vielleicht nach dem Herbst des

Lebens hin mehr, als dies strikte der Fall ist, orientiert wurde — wenn man alles das nicht weiß, eins leuchtet auf den ersten Blick ein: daß über das Seelische dieser Persönlichkeiten hier Entscheidendes ausgesagt ist. Das Kluge, etwas Kühle, Ueberlegte, Nachdenkliche, Gehaltene in Lehmanns Bildnis ist ebenso meisterhaft zum Bewußtsein gebracht (auch in der Haltung des Körpers) wie das Sonnig-Friviale, Herzliche, Sinnvoll-Behagliche in dem Weltis, der so breit gemüthlich dastht, als wollte er uns gerade etwas Köstliches aus dem Reiche seiner Phantasiwelt erzählen. Und wie magistral breit und wuchtig und sicher ist jeder Strich hingeseht, was für ein wundervolles Spiel von Licht und Halbschatten und Schatten ergeht sich auf diesen Köpfen, auf die der Blick als auf den Brennpunkt des Ganzen sofort mit magischer, suggestiver Gewalt hingezwungen wird! Alles übrige ist als Beiwerk behandelt, selbst die Hände, obwohl sie auch in ihrer bloß angedeuteten Wiedergabe der Charakteristik dienstbar gemacht sind. Man darf auch darauf hinweisen, wie fein die Halbfiguren im Raume sitzen.

Leo Samberger (der, nebenbei bemerkt, im kommenden August sein siebenundvierzigstes Lebensjahr vollendet) genießt in den Kreisen, die individuelle Kunst zu schätzen wissen, schon seit Jahren einen wohlbegründeten Ruhm. Gewaltiges Können verbindet sich bei ihm mit einem fast hellseherisch zu nennenden Blick für das Charakteristische einer Persönlichkeit. Er bringt in die Seelen ein. Seine Porträte sind Kunstwerke und Seelenurkunden von bleibendem Werte. Auch die Bildnisse Lehmanns und Weltis bekunden dies leuchtend.

*) Für das Bildnis von Albert Weltis lag uns eine photographische Aufnahme der bekannten Münchner Firma Franz Hanfstaengl vor.

H. T.

Richard Wagner und die Schweiz.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Schon einmal ist an dieser Stelle von den Beziehungen Richard Wagners zur Schweiz die Rede gewesen. Das war vor vier Jahren: Wolfgang Goltz hatte das herrliche Zeugnis der idealen Liebesfreundschaft zwischen Richard Wagner und Mathilde Wesendonk der Welt verstehender Seelen übergeben, und an Hand dieses selten schönen Briefvermächtnisses hat damals Paul Sokolowski hier die mannigfachen Bande, die den Bayreuther Meister mit dem von ihm so überaus innig, wie eine Heimat geliebten Schweizerlande verbanden, besprochen*). Nun ist neues Quellenmaterial, sind neue Bekenntnisse innern Werdens und äußerer Kämpfe erschienen, daß uns damit noch einmal die Gelegenheit geboten wird, die Kenntnis von Wagners Aufenthalt in der Schweiz und den damit zusammenhängenden Erlebnissen nicht allein, sondern zugleich auch das Verständnis seiner reichen und reifen Menschlichkeit zu vertiefen.

*) Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 334 ff.

In einem schlichten, würdigen Bande hat der verdienstvolle Wagnerbiograph G. Fr. Glasenapp die erreichbaren Briefe Wagners an seine Familie zusammengestellt**). Worn drin ist ein Lichtdruck, der den Meister in schöner Charakteristik zeigt. Die Augen blicken ernst und nachdenklich, um den energisch geformten Mund hat ein schmerzlich-bitterer Zug tiefe Furchen gezogen. Die Briefe selbst sind mit der Wagner eigentümlichen Veredelmacht geschrieben, mit urwüchsigem, frisch quellender Lebendigkeit. Abwechselnd lachend und weinend spricht er von sich und von seinen Erlebnissen, immer wieder neue Hoffnungen gründend. Mit rührender Naivität, mit wohlthuender Herzlichkeit, voll unendlicher Fürsorge schreibt der Bruder, der Schwager, der Onkel.

Und welch wunderbare Entwicklung eines Geistes spiegelt

***) Richard Wagner. Familienbriefe 1832—1874. 1. bis 5. Band. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, 1907. Geb. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.